

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 32

Illustration: Zur Nachahmung empfohlen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

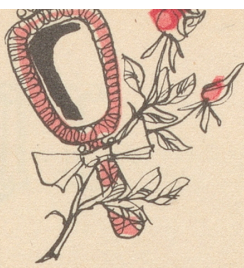
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Gefährlichen

«Ich habe», sagt der Herr Käppeler, «heute ein paar Worte mit unserer neuen Nachbarin gewechselt. Sie ist eine sehr nette Frau. Du könntest sie eigentlich einmal zum Kaffee einladen, sie ist so allein und sie kennt noch keinen Menschen hier.»

«Das könnte ich», sagt die Frau Käppeler. «Ist sie verheiratet?»

«Sie ist Witwe.» Daraufhin besieht sich die Frau Käppeler ihren Ferdinand etwas näher und nimmt sich vor, die Witwe doch lieber nicht zum Kaffee einzuladen. Sie ist zwar nicht mehr ganz jung, die Witwe, und eine Lollobrigida ist sie auch nicht gerade, aber immerhin eine jüngere Witwe, und bei denen weiß man nie.

«Witwen», sagt mir nachher die Frau Käppeler, «sind immer ein bißchen gefährlich. Man kann da nicht genug aufpassen.»

Ich habe diese Auffassung schon öfter von Gattinnen vertreten hören. Wenn eine jüngere Witwe in ihrer Umgebung auftaucht, wittern sie Gefahr, und ihre Männer, die gestern noch Ehemänner waren wie alle andern, sind plötzlich kostbare Objekte, die es gegen fein eingefädelte Intrigen zu hüten und zu verteidigen gilt.

Bei Licht besehen sind übrigens die Männer nicht ganz unschuldig an diesem Stand der Dinge. Wenn man sie genügend unter Druck setzt, geben sie manchmal zu, daß eine Witwe in ihren Augen etwas Romantisches an sich hat, etwas, was sie von jungen Mädchen und verheirateten Frauen deutlich unterscheidet.

Einmal kennt sie das Leben – und hat es auf ehrbare Weise kennengelernt. Sie steht einwandfrei da, und steht anderseits doch allein. Und vor allem stimuliert sie den männlichen Beschützerinstinkt, der offenbar bei der eigenen Gattin nicht immer genügend Gelegenheit hat, sich auszuleben. Die Witwe ist an männlichen Beistand und Rat gewöhnt und muß sich nun auf einmal

allein zurechtfinden. Was liegt näher, als daß ihr ein erfahrener und geschäftsgewandter Ferdinand bei der Abwicklung ihrer Steuer-, Bank- und andern Geschäfte freundlich beisteht? Und daß dieser Witwenbeistand von den Gattinnen der Helfer nicht immer gern gesehen wird?

Für diese ablehnende Haltung finden die Gattinnen manchmal kuriose Argumente. Sie sagen etwa, es gebe alte und kranke Witwen, die seit langem in der Nachbarschaft wohnten, und denen der Ferdinand noch nie beigestanden sei. Das gleiche gelte von alten, hilflosen Männern, die sicher auch froh wären über ein bißchen Rat und Hilfe. Und überdies mache ihnen die neue Nachbarin gar keinen so hilflosen Eindruck. Sicher sind noch lange nicht alle jüngeren und nett aussehenden Witwen hilflose Geschöpfe, die sich mit flehenden Rehaugen nach männlichem Beistand umsehen. Es gibt sehr tüchtige und selbständige unter ihnen, auch wenn es der romantische Ferdinand nicht wahrhaben will.

Nicht alle Witwen sind so hilflos, wie die Männer meinen, aber es sind auch lange nicht alle so beutegierig und intrigant, wie die Frauen glauben.

Ich möchte behaupten, es seien unter ihnen genau dieselben Gattungen vertreten wie unter allen andern Frauen. Bethli

«Ich geh aus und du bleibst da» –

Daß die Männer ihre Klubs, ihre Herren- und Vereinsabende brauchen, ist für die moderne Frau etwas so Selbstverständliches, wie etwa die Tatsache, daß Kinder beschäftigt sein müssen, damit sich ihre Kräfte entwickeln.

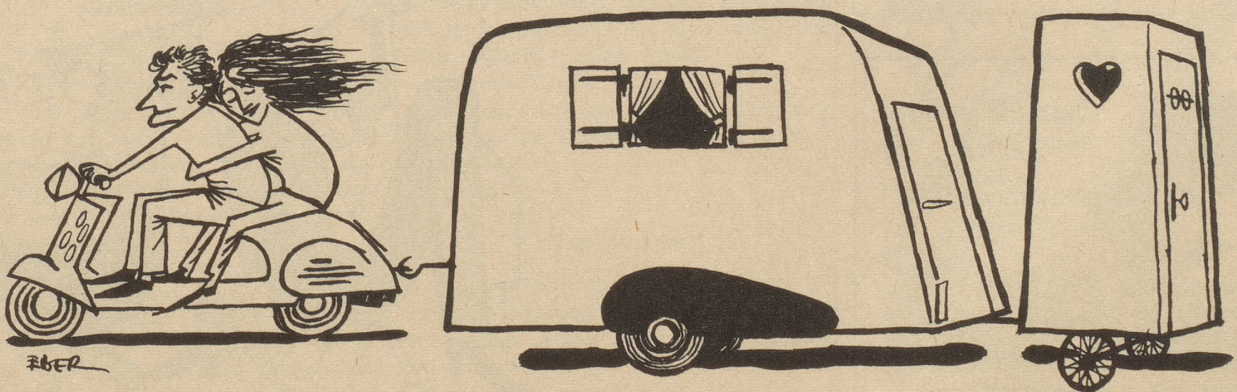
Alles hat seine psychologischen und natürlichen Hintergründe, und das mit dem Ausgehen der Männer sicherlich auch. Es war höchste Zeit, die Frauen darüber aufzuklä-

ren, und unser fortschrittliches Jahrhundert hat dies in sehr geschickter Weise getan.

Jede Frau legt heute jenes «Heftli» gelangweilt beiseite, das den Rat erteilt, die Männer doch mit einem lieblichen und strahlenden Ehefrauenlächeln zu ihren «Abenden» gehen zu lassen. Weiß man doch längst, daß der Mann ab und zu eine kleine harmlose Entspannung nach der Tagesarbeit, abseits vom Kinderlärm und dem Geklapper der Stricknadeln dringend nötig hat. Er gehört dann und wann unter Freunde und an einen Tisch, auf dem ein Kartenspiel liegt oder ein Glas Bier steht.

Es wäre jedoch völlig unmodern, wenn die züchtige Hausfrau indessen den ganzen Abend das Herdfeuer hüten würde, mit einem sinnenden Lächeln in die verglimmende Glut schauend und darüber nachgrübelnd, was ihn wohl von ihrer Seite getrieben ... Sie hat ihn, nach neuzeitlichem Ratschlag, wohl nie darüber befragt, noch hat sie je darüber gerechnet, wie oft man es wohl einer Frau zumuten könnte, allein gelassen zu werden. Irgend jemand, der es sicher gut mit den Frauen meinte und anderseits etwas von der Psyche des Mannes verstand, empfahl den Daheimgebliebenen, irgend eine Liebhaberei zu betreiben oder wenn das nicht zusage, in Gottes Namen einmal allein ins Kino zu gehen. Auf gar keinen Fall aber sollte man Trübsal blasen und dummen Gedanken nachhängen; das sei ebenso unfruchtbar wie töricht. Des Rätsels Lösung könne darin erblickt werden, ohne Bitterkeit das natürliche Bedürfnis der Männer nach dem Freundeskreis zu verstehen und sich dabei selbst nicht zu langweilen.

Tatsächlich soll es Frauen geben, die es in dieser Kunst recht weit gebracht haben. So kommt es, daß sie die Ankündigung des Mannes: «Morgen gehe ich dann aus» mit einem sieghaften Lächeln quittieren: «Oh, das paßt wieder wunderbar, ich muß noch einiges mit meiner Freundin besprechen.»



Zur Nachahmung empfohlen!